

Lukas 10,25-37

Jesus, der barmherzige Samariter

Die Jünger hörten als Erste das Wort des Lebens aus Jesu Mund und folgten ihm nach. So erhielten sie das neue Leben. Dies war für den Schriftgelehrten geradezu ungeheuerlich. Er als „Lehrbeauftragter“ sah sich genötigt, dieser Sache nachzugehen. Indem er Jesus versuchte (ausrutschen lassen wollte), bekannte er, daß er Jesus nicht als Sohn Gottes ansah und achtete und es auch mit dem Gesetz nicht so genau nahm (siehe 5. Mo 6,16-19). Jesus dagegen nimmt ihn mit dem Verweis auf das Gesetz sehr ernst. Wohl konnte der Gesetzeskundige das Herzstück des Gesetzes frei vortragen. Die Tatsache aber, daß er sich mit der Frage, wer sein Nächster sei, rechtfertigen wollte, zeigt, wie er durch den Hinweis von Jesus zutiefst in seiner Seele getroffen wurde. Plötzlich war er mit seiner Weisheit am Ende.

Mit gewinnender Liebe erzählt Jesus die nachfolgende Geschichte. Jericho war damals eine sogenannte Priesterstadt. Wenn die Priester und Leviten in Jerusalem ihren Dienst versehen hatten, gingen sie in ca. 4 Stunden auf der einsamen, schluchtenreichen Straße nach Hause. Auf diesem Wege begegneten sie nacheinander dem unter die Räuber gefallenen halbtoten Mann. Beide sahen denselben und gingen ohne erste Hilfe zu leisten weiter. Sie glaubten sich vom Gesetz her im Recht, denn dort (3. Mo 21) steht: „Kein Priester soll sich an einem Toten unrein machen.“ Wenn sie beide zu der gleichen Erkenntnis und Handlungsweise kamen, dann glaubten sie ebenfalls, das Gesetz (5. Mo 16,15) erfüllt zu haben. Jesus aber, der Herr der Liebe, erfüllt als einziger das Gesetz, wenn er sagt: „Ich aber sage euch...: Liebt eure Feinde...“, so Luk 6,27 nachzulesen.

Diesem Wort Jesu gemäß handelt der nun vorbeikommende Samariter in einer beispiellosen, rührenden Weise. Es ist anzunehmen, daß der unter die Räuber Gefallene ein Jude war. Die Juden aber haßten die Samariter, wie die Frau am Jakobsbrunnen wohl aus eigener, leidvoller Erfahrung heraus weiß, siehe Joh 4,9. Wenn der Samariter nun „diesem Feind“ half, dann praktizierte er die von Jesus geforderte Feindesliebe.

Spätestens an dieser Stelle im Gleichnis wird deutlich, daß Jesus selbst **der barmherzige Samariter** ist. Er hat uns gegenüber, wie Paulus in Röm 5,10 schreibt, Feindesliebe praktiziert und tut es bis heute. Denn allein von seiner rettenden, vergebenden und für uns sorgenden Liebe leben wir. Darum kann Jesus auch von uns erwarten, daß wir diese seine Liebe in Wort und Tat weitergeben; weitergeben an Menschen, die uns Gott als Nächste in den Weg schickt. Die Frage ist nun, wer sind die „Halb-Toten“? Sind es nicht alle Menschen, die ohne Jesus leben? Sind es nicht auch die jungen Menschen, die keine geistliche Heimat haben und kein Verständnis und keine Zuwendung bekommen? Dazu kommt das Heer der seelisch und körperlich Kranken, der Heimatlosen und der von uns Christen Enttäuschten.

Werden wir weiterhin auch an ihnen vorbeigehen? Oder erfüllt uns die Liebe Jesu mit Phantasie und Taktgefühl, so daß wir das Öl der Freude und Hoffnung glaubwürdig in Wort und Tat weitergeben können (siehe Hebr 1,9)?

Das „**So gehe hin und tu desgleichen**“ Jesu ist auch unsere Lebensaufgabe, und zwar da, wo wir leben!

Fragen zum Gespräch:

- Wann haben wir zum letzten Mal Böses mit Gutem vergolten?
- Wie kümmern wir uns um junge Menschen? Oder sind unsere Gemeinschaftsstunden oft nur deshalb von Älteren besucht, weil wir die Jungen mit unserem scheinbar „besseren Wissen“ aus der Vergangenheit abstoßen?
- Was heißt und bedeutet für uns die Feindesliebe?

Erwin Herrmann